

um diese anmuthige Besitzung beneide. Er sagte: sie sey ihm feil. Der Preis, den er forderte, war billig. Ich überschlug mein Vermögen; es reichte hin, den Handel mit ihm zu schließen, und Fehdingen ward mein Eigenthum. Doch bedung ich mir, nicht sogleich als Besitzer desselben bekannt zu werden, sondern so lange, als es mir gefiele, für einen Bevollmächtigten oder Statthalter des Grafen zu gelten.

Dieser Vorsicht bedarf ich nun nicht mehr. Der Herzog, in dessen Diensten ich stand, ist todt; sein Nachfolger hat mich von aller Verantwortlichkeit über jene Nothwehr freigesprochen, und mir mein von seinem Vorfahr eingezogenes Vermögen zurückgegeben. Ich nenne mich von dieser Stunde an wieder Falkenburg: was nie geschehen wäre, wenn ich dich, mein Sohn, nicht gesunden hätte; und dieses Glück verdanken wir einzig und allein dem Herrn Bulling.“ —

---

49.

**R o s a l i e.**

Falkenburg erzählte jetzt seinem Sohne die Auftritte, die er mit Herrn Bulling gehabt hatte. Franz hörte nur mit halben Ohren darauf. Sein Herz, Geist und Sinn waren bei Rosalien. Es wunderte ihn, daß der Vater ihrer mit keinem Worte gedachte. Er wünschte, von ihr sprechen zu hören, und fürchtete sich gleichwohl davor. Jeden Augenblick wollte er nach ihr fragen, doch Muth und Stimme fehlten ihm. Der Vater, der die Bewegungen seines Gemüths wahrnahm und die Ursache derselben leicht

errieth, hielt diesen Zeitpunkt nicht für schicklich, ihn zur Erzählung seines Lebenslaufes in den nächsten zehn Jahren aufzufordern. Er lud den Zerstreuten ein, ihn aufs Schloß zu begleiten. Franz folgte ihm stumm und zagend.

Rosalie, die von allen Vorgängen dieses Tages nicht die geringste Kenntniß hatte, zog sich erschrocken von ihrem Fenster zurück, als sie Franz und ihren Vater in den Schloßhof treten sah. Es war ihr ein Räthsel, was dieß zu bedeuten habe. Unruhe und Bangigkeit zitterten durch ihr Herz. Sie setzte sich vor den Stuhlrahmen, sie ergriff ein Buch; aber sie hatte für nichts Sinn und Gedanken; auf keiner Stelle konnte sie bleiben.

Nach einigen Minuten ließ sie der Vater rufen. Sie eilte mit geflügelten Schritten zu ihm, um sich so geschwind als möglich von ihrer dunklen, namenlosen Angst zu befreien. Als sie in des Vaters Zimmer trat, erblickte sie Franz; er und sie errötheten und begrüßten sich schüchtern.

„Nun?“ — sagte Falkenburg: „Ihr thut so fremd, und seyd doch, meines Wissens, alte Bekannte! — Kennen sich Franz und Rosa von Tannensfeld nicht mehr?“ —

Der Jüngling erstarrte bei dem theuren Namen. Rosalie schlug wenig erschüttert die Augen nieder. Sie glaubte, es sey nur davon die Rede, daß sie den Hofkammerrath bisweilen auf Spaziergängen gesehen habe: denn wie konnte sie in dem hochgewachsenen und ausgebildeten Manne ihren kleinen Jugendfreund ahnen? — Er hingegen fand, je mehr er sie ansah, die Gesichtszüge des geliebten Kindes in dem Antlitze der blühenden Jungfrau wieder, und sank, vor Entzücken sich seiner selbst nicht bewußt, ihr zu Füßen. Falkenburg erklärte der Staunenden die Wunder des Tages, und die jungen, liebenden Herzen durchwallte

ein Strom von Gefühlen, deren Beschreibung keine Feder wagen darf.

Als sich Beide wieder etwas gefaßt hatten und des ruhigen Sprechens und Hörens fähig waren, bat Franz Rosalien um Mittheilung ihrer Geschichte.

„Sie erinnern sich,“ sagte sie, „daß Sie mich, um Lebensmittel anzuschaffen, in dem wüsten Schlosse allein ließen. Ich hoffte, Sie würden bald zurückkehren; aber es vergingen acht oder neun Stunden, die mir eine Ewigkeit schienen, und ach! Sie kamen noch nicht! Meine Verzweiflung war ohne Gränzen.

Ich stand weinend an der Landstraße. Ein Reisender fragte, was mich betrübe. — Ich habe meinen Bruder hier im Walde verloren, antwortete ich. — Reisen Sie mit mir, schönes Kind! sprach er: Wir wollen ihn suchen. — Ich sagte Nein und floh. Aber er sprang aus dem Wagen, ergriff mich, trug mich hinein und befahl dem Postillion, schnell fortzufahren. Bitten und Geschrei waren vergebens; er ließ mich nicht wieder frei, und versprach mir goldne Berge, wenn ich mich ruhig verhielte. Er rühmte sich des Besitzes großer Reichthümer, und erbot sich mit den heiligsten Bethuerungen, väterlich für mich zu sorgen und mich wie ein Fürstenkind erziehen zu lassen. Ich schwieg und nahm mir vor, ihm zu entspringen; doch es war nicht möglich. Er bewachte mich auf der ganzen Reise wie eine Gefangene, und so kamen wir nach W\*\*.

Hier übergab er mich der Aufsicht einer Hofmeisterin, die mir keinen Augenblick von der Seite wich. Ich konnte den Vorsatz des Entfliehens nie ausführen. Uebrigens ging es mir wohl. Ich ward von ihm und ihr anständig behandelt, und in allen weiblichen Künsten der feinen Welt unterrichtet. In dieser Rücksicht befand ich mich in bes-

fern Händen, als vormals bei meiner harten, sorglosen Mutter: aber dennoch war mein Gemüth nie ruhig, weil ich von Ihnen, mein werther Jugendfreund, keine Nachrichten hatte, und sich meine Phantasie von Ihrem Geschick die traurigsten Bilder schuf. Ueberdies ward mir der Mann, der sich mir zum Vater aufgedrungen hatte, nach und nach verdächtig und furchtbar. Er brachte alle Nächte außer dem Hause zu, und am Tage besuchten ihn wilde, sittenlose Männer, die bei jedem dritten Worte einen Fluch ausstießen und mit mir auf die frechste Weise scherzten, ohne daß er dadurch beleidiget schien. Am Ende, als ich beinahe zwei Jahre in seiner Gewalt war, fand ich von ungefähr einen an ihn gerichteten, offenen Brief, worin schreckliche Dinge standen. Der Schreiber desselben, der ein Jüngling von guter Herkunft zu seyn schien, nannte ihn mit den gräßlichsten Verwünschungen einen Betrüger, der ihn dahin gebracht habe, daß er ohne Rettung verloren sey und sein Leben durch Selbstmord endigen müsse.“ —

„Diese Geschichte ist mir bekannt;“ fiel Falkenburg, der Vater, ein: „Der Unglückliche war ein junger Edelmann, der in Einer Nacht sein ganzes, nicht unbeträchtliches Vermögen im Spiele verloren hatte, und sich am folgenden Tage eine Kugel durch den Kopf jagte. — Du mußt wissen, mein Sohn, daß der Abenteurer, der Rosalien — denn das ist ihr eigentlicher, unverkürzter Name — von der Landstraße hinweg raubte, ein Spieler von Profession, und noch dazu ein Falschspieler war. Er gab sich für einen italiänischen Obersten aus, und prangte mit verschiedenen unbekanntem Ordenszeichen, die er wahrscheinlich selbst geschaffen und sich zugetheilt hatte. Doch war er wirklich Ritter vom goldnen Sporn: ein armseliger Orden, der bei dem Papst und seinen Nuntien um den bil-

ligen Preis einer vollwichtigen Pistole zu haben ist; daher denn die Saeri Palatii Comites et Equites aurati, wie sie in den Diplomen genannt werden, in keinem großen Ansehen stehen. Unser Spornritter war Inhaber einer Pharobank, und entführte Rosalien in der Absicht, sie in spätern Jahren als einen Lockvogel zu brauchen. Sie sollte in seinen nächtlichen Geschäftsstunden an seiner Seite sitzen, um durch die Magie ihrer Schönheit Spielfunden an die Glückstafel zu ziehen, und die Augen derselben so zu fesseln und zu beschäftigen, daß sie nicht Zeit hätten, dem Bankhalter auf die behenden Diebsfinger zu sehen. —

Diesen Plan entdeckte er einem seiner Vertrauten, und von Diesem erfuhr ihn der Graf von Wartstein, der mir zufällig die Sache erzählte. Der Ritter hatte seinem Busenfreunde sogar Rosaliens Geschlechtsnamen entdeckt, und ihm nicht verschwiegen, daß er sie in der Nähe von P<sup>\*\*\*</sup>, aus welcher Stadt sie mit einem Knaben entflohen sey, auf der Straße gefunden und sich ihrer mit Gewalt bemächtigt habe. Das war mir wichtig; denn ich wußte aus den Briefen meines Kammerdieners, daß dieselbe Rosalie und mein Franz mit einander fortgewandert waren.

Ich konnte nicht ruhen: ich mußte das Mädchen sehen und sprechen. Das versetzte mich in die Nothwendigkeit, mit dem Ritter Bekanntschaft zu machen. Der Weg dazu war leicht gefunden. Ich verlor, ungeachtet ich mich sonst nie in Hasardspiele einließ, eine Hand voll Dukaten an ihn, und zeigte bei dieser Gelegenheit so viel Gold, daß er mich für einen steinreichen Mann halten mußte. Da ich vollends die erlaubte List brauchte, mich im Umgang mit den Karten ungeschickter anzustellen, als ich eigentlich war: so mochte er wohl glauben, einen guten Fang an mir zu thun, und mich nach und nach völlig ausplündern

zu können. Er zeichnete mich daher vor allen andern Spielern durch zuvorkommende Höflichkeit aus, und lud mich auf den folgenden Tag zum Frühstück in seine Wohnung ein.“ —

„Unvergeßlich ist mir dieser denkwürdige Tag!“ unterbrach ihn Rosalie: „Es war mir, da Sie kamen, als träte ein Engel ins Haus. Ich weiß dem ahnenden Lustgefühl, das mich ergriff, keinen Namen zu geben. Die Gesichtszüge meines jungen Freundes sprachen mich aus den Ihrigen an; selbst der Ton ihrer Stimme erinnerte mich an die seinige. Ich faßte sogleich ein kindliches, unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen.“ —

„Auch Du gewannst auf der Stelle mein Herz!“ sagte Falkenburg: „Es nahm Dich in den ersten Minuten, statt des verlorenen Sohnes, zur Tochter an.“ —

„Aber“ — fuhr er, zum Sohne sich wendend, fort — „wie sollte ich unsere Rosalie aus des Ritters Händen erlangen? Ich wußte freilich, daß durch Gold bei ihm Alles auszurichten war; doch es widerte mich, über sie mit ihm zu handeln; und er hätte gewiß ein unmäßiges, mein Vermögen übersteigendes Lösegeld gefordert. Drum dünkte mich's der beste Rath, ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und sie zu entführen.“

Des nächsten Abends, da ich wußte, daß er fest vor seiner Bank saß, ging ich in seine Wohnung. Rosalie und ihre Erzieherin waren allein. Ich knüpfte mit der letztern ein ausholendes Gespräch an, und sie verrieth durch Achselzucken und leise Seufzer, daß sie mit dem Herrn Ritter nicht sonderlich zufrieden war. Indessen kam nach der mit ihm genommenen Abrede der Graf von Wartstein. Ich schritt nun rasch zum Ziele, nannte Rosalien bei ihrem Geschlechtsnamen, entdeckte mich als Dein Vater und

sagte ihr: sie befinde sich in den Stricken eines gefährlichen Menschen, der nichts Gutes mit ihr im Sinne habe; aber sie solle sich mit Vertrauen in meine Arme werfen; ich würde sie retten. —

Die Alte rang stänvend die Hände. Rosalie stürzte schluchzend vor mir auf die Knie. Der Graf von Wartstein, den die Gouvernante seit langer Zeit kannte, nahm jetzt das Wort, und erklärte sich für mich als Bürge, daß ich ein Mann sey, auf den man sich verlassen könne. Ich machte ihr den Antrag, Rosalien hierher zu begleiten, und verstand mich zu vortheilhaftern Bedingungen, als sie bei dem Ritter gehabt hatte. Sie entschloß sich ohne langes Bedenken. Wir setzten die nächste Nacht zur Abreise fest, und ich übergab ihr eine Summe Geld, um Rosalien mit den nöthigsten Kleidern zu versehen; denn ich verlangte sie solle jeden Faden, den ihr der Ritter geschenkt hatte, zurücklassen.

Als alles Nöthige nach meinem Wunsche verabredet war, eilte ich zur Pharobank, damit mich der Ritter nicht vermisse. Ich war darauf gefaßt, wieder eine Menge Dukaten an ihn zu verspielen; er aber ließ mich doppelt so viel, als ich am vorigen Abend verloren hatte, gewinnen, um mich dadurch für die Zukunft anzufördern. Ich lachte in meinem Herzen, und wir schieden im besten Vernehmen von einander.

In der folgenden Nacht verschwand ich mit Rosalien und ihrer Hofmeisterin, die sich noch bis den heutigen Tag bei mir aufhält. Unsere Abreise von W\*\* ward in den kleinsten Umständen vom Glücke begünstiget. Ich hinterließ in der Wohnung des Ritters einen Brief, worin ich ihn warnte, weder Hand noch Fuß zu regen, um sich etwa Rosaliens wieder zu bemächtigen: ich würde sonst — setzte

ich drohend hinzu — den Arm der Gerechtigkeit gegen ihn aufrufen. —

Von diesem Arme ward er, ungeachtet er uns auf keine Weise verfolgte, bald erreicht. Der Graf von Wartstein meldete mir ein halbes Jahr nachher: der Ritter sey wegen ungeheurer Betrügereien in Untersuchung gerathen und auf Lebenszeit zum Schiffziehen verurtheilt worden. Es hatte sich bei seinem Proceß ausgewiesen, daß er nie in Kriegsdiensten gestanden hatte, sondern ursprünglich ein italienischer Mäusefallen- und Fuchelkrämer war.“ —

### Ein Brosamlein Moral.

Franz erzählte hierauf seine uns schon bekannten Abenteuer, und die Wiedervereinten fühlten sich so unaussprechbar selig, daß es Thorheit wäre, darüber viele Worte zu machen. —

Unter der Zeit, als oben auf dem Schlosse gleichsam ein Himmel geöffnet war, that sich unten in der Stadt für gewisse Leute eine Hölle auf.

Der Leser wird sich erinnern, daß die fürstliche Regierung einem Justizbeamten aufgetragen hatte, Bullings Ränke und Verbrechen zu untersuchen. Der geldtrophige Mann machte sich, als er es erfuhr, wenig daraus. Er hoffte, den Amtmann durch ein derbes Geschenk in eine Krähe zu verwandeln, die einer andern die Augen nicht aushackt. Doch weit gefehlt! Die abgesandte Spendung kam unberührt zurück, und der ehrliche Richter, durch diesen Bestechungsversuch beleidiget, nahm sich um so mehr